

BESPRECHUNGEN

Naturwissenschaften

WALLACHER, Johannes: *Lebensgrundlage Wasser*. Dauerhaft-umweltgerechte Wassernutzung als globale Herausforderung. Stuttgart: Kohlhammer 1999 (Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur. 4.) 265 S. Kart. 59,65.

Wasser ist als Grundlage für das menschliche Leben unverzichtbar: Diese Aussage erhält zusätzliches Gewicht angesichts der Tatsache, daß Wasser ein knappes, saisonal und geographisch ungleich verteiltes Gut ist und die Zunahme des menschlichen Wasserbedarfs in den letzten 50 Jahren diese natürliche Wasserknappheit weiter verschärft hat. Als Reaktion hierauf greift der Mensch auf vielfältige Weise in den globalen Wasserkreislauf ein; diese Eingriffe stellen eine Bedrohung der natürlichen Artenvielfalt dar und können, wenn die Wasservorräte Landesgrenzen überschreiten, in politisch spannungsreichen Regionen das Wachstum des bereits bestehenden Konfliktpotentials begünstigen. Nicht zuletzt führen sie zu einer weiteren Verschärfung der Wasserknappheit und tragen auf diese Weise zu dem bei, was sie eigentlich zu vermeiden versuchen: zu einer Gefährdung der menschlichen Existenz aufgrund des Mangels an einem lebenswichtigen Gut.

Der Sozialethiker Johannes Wallacher stellt einen Lösungsansatz vor, der der Komplexität dieses Themas gerecht werden will. Er beschreibt die Bedeutung des Wassers als Lebensgrundlage (4-17), diskutiert ausführlich die Sichtweise der Natur- und Ingenieurwissenschaften (51-91) und skizziert die globale Wasserkrise (18-50). Die eigentliche Stärke seiner Arbeit liegt jedoch darin, daß er über diese Darstellung hinausgeht und dem Leser die sozio-kulturellen Aspekte der Wassernutzung in verschiedenen Teilen der Welt vor Augen hält (116-163). In diesem Zusammenhang macht er darauf aufmerksam, daß eine nutzenorientierte Wahrnehmung des Wassers zunehmend eine kulturell-religiöse verdrängt, die lange Zeit

Grundlage für einen schonenden und respektvollen Umgang mit diesem Gut war.

Für eine nachhaltige Wassernutzung ist es laut Wallacher jedoch unumgänglich, auf die kulturell-religiösen Aspekte Rücksicht zu nehmen und sie wieder verstärkt in Konzepte der Wassernutzung einzubeziehen; dies bedeutet, daß die konkreten Lösungsansätze des Wasserproblems von Land zu Land und von Kultur zu Kultur unterschiedlich ausfallen müssen. Zugleich ist sich Wallacher der Tatsache bewußt, daß auch auf internationaler Ebene Ziele und Strategien der Wassernutzung formuliert werden müssen, da lokale Strategien nicht ausreichen werden, um den globalen Wasserkreislauf nachhaltig zu nutzen (184-200).

Ein universales Wasserethos sollte dabei nach Meinung des Verfassers zunächst die lebenserhaltende Mindestversorgung des Menschen höher bewerten als die Bedürfnisse des Ökosystems und kommender Generationen; dort jedoch, wo über die Grundversorgung hinaus Wasser zur Verfügung steht, sollen Prinzipien der Rawlschen „Theorie der Gerechtigkeit“ angewandt werden, die sowohl intra- als auch intergenerationellen Perspektiven Aufmerksamkeit schenken. Dies führt dazu, daß über die Erfüllung des Mindestbedarfs hinaus die Armen und Benachteiligten besondere Berücksichtigung finden. Im Fall grenzüberschreitender Wasservorräte ist dementsprechend eine Verteilung als gerecht anzusehen, die jenen Menschen den größten Vorteil verschafft, die bis dato den geringsten Entwicklungsstand aufweisen. Auf diese Weise macht Wallacher darauf aufmerksam, daß die Frage nach einer guten oder schlechten Wassernutzung bzw. -verteilung immer nur im Rahmen des jeweiligen regionalen Kontextes beantwortet werden kann.

Wallacher setzt sich nicht nur mit diesen notwendigen theoretischen Konzepten, sondern ebenso mit deren praktischen Umsetzung im

Sinn einer nachhaltigen Wassernutzung auseinander (201-243). Dabei bezieht er verschiedene Ansatzpunkte wie die Erhöhung der Wasserproduktivität in Landwirtschaft, Industrie und privaten Haushalten, die marktkonforme Bewertung des Wassers oder Maßnahmen, die in den Bereich von Bildung und Erziehung fallen, jeweils auf die unterschiedlichen Verhältnisse, die in Industrie- und Entwicklungsländern anzutreffen sind. Hierdurch macht er erneut auf die Notwendigkeit aufmerksam, bei der Lösung des Wasserproblems regionalen und kulturellen Rahmenbedingungen und Verhaltensweisen gerecht zu werden.

Wallacher gelingt es in beeindruckender Weise, den Leser sowohl von den grundlegenden theoretischen Überlegungen, die dem Gedanken der nachhaltigen Wassernutzung zugrunde liegen, als auch von der Relevanz konkreter praktischer Maßnahmen, die den ökonomischen, ökologischen und sozialen Bedingungen der jeweiligen Region Rechnung tragen, zu überzeugen. Das Buch stellt daher für all jene eine Bereicherung dar, die an einer nachhaltigen Lösung des Wasserproblems interessiert sind und dabei weder die regionale noch die globale Perspektive aus den Augen verlieren wollen.

Ottmar Edenhofer

HATTRUP, Dieter: *Einstein und der würfelnde Gott*. An den Grenzen des Wissens in Naturwissenschaft und Theologie. Freiburg: Herder 2001. 304 S. Gb. 36,-.

Das Buch handelt nicht über Albert Einstein speziell, sondern über das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft oder Mathematik im Allgemeinen, wobei Einstein nur der Anlaß ist. Gleichwohl kommt schon im Titel Hattrups These zum Ausdruck. Sie lautet: Entweder ist alles determiniert und wissenschaftlich erklärbar – dann gibt es nur Natur und keinen Gott, oder Wissenschaft hat ihre Grenzen – dann gibt es den Glauben. Entsprechend weist der Autor in den ersten drei Kapiteln auf Grenzen in der Physik, Mathematik und Biologie hin und versucht auf diese Weise, den Glauben zu stützen. So läßt sich Gott theoretisch sehr rasch beweisen: „Die Quantentheorie ist der beste Gottesbeweis, den

es je gegeben hat. Die Quantentheorie zeigt die Endlichkeit der Natur und die Gegenwart einer Wirklichkeit an, die nicht Natur ist.“

Auch die praktischen Konsequenzen folgen für Hattrup auf dem Fuß: „Da es keine Weltformel gibt, konnte ich mich im Gehorsam dem nächsten katholischen Bischof unterstellen.“ Was nun den *theoretischen* Gottesbeweis anbelangt, so ist er natürlich nicht schlüssig, weshalb es unter den Quantenphysikern jede Menge Atheisten gibt, wie zum Beispiel Steven Weinberg. Solche Atheisten werden zu Recht einwenden, daß zwar ein christlicher Gott und ein total determiniertes Weltall sich ausschließen, daß aber ein nicht determiniertes Weltall nicht die Existenz einer persönlichen Gottes einschließt oder auch nur nahelegt. Man definiert eben die Natur neu: Sie ist jetzt nicht mehr, wie bei Kant, das ausschließliche Korrelat des Gesetzlichen, sondern die Gesetze gelten nur statistisch und der Zufall hat jetzt seinen Ort in der Natur. Mit Gott hat all dies nichts zu tun.

Ebenso merkwürdig sind die praktischen Konsequenzen, die Hattrup aus der Nichtexistenz einer alles erklärenden Weltformel zieht. Warum muß ich gleich Priester werden, wenn es eine solche Formel nicht gibt?

Der Autor scheint persönliche Anmutungen mit Argumenten zu verwechseln. Wo er wirklich argumentiert, stehen dem gebildeten Philosophen die Haare zu Berge. So deutet Hattrup zum Beispiel das Axiom „Agere sequitur esse“ als „ontho-ethischen Grundsatz“ und nicht etwa als Primat des Seins vor dem Werden. Dann aber gibt es für den „Grundsatz“ folgendes Beispiel an: „Das kalte Wetter etwa im Winter erfordert, daß ich einen Mantel anlege, bevor ich das Haus verlasse. Also folgt aus dem Sein des Winters das Handeln meiner Arme und Hände.“ Dies ist erstens kein ethischer Zusammenhang, weil es keine sittliche Pflicht gibt, Mäntel anzuziehen. Es ist außerdem sachlich falsch, weil es Fälschungen gibt, die im Winter ohne Mäntel herumlaufen.

Das Buch enthält ein Sammelsurium von Schiefheiten und Mißverständnissen. So heißt es zum Beispiel: „Auf dem Thron des Unendlichen sitzt für alle Wissenschaft das Absolute und ist vollkommen unbewegt.“ Dies könne man an Aristoteles, Spinoza, Kant und Hegel sehen. Was